

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1903)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

||| Erscheint je Donnerstags |||

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Inhaltsverzeichnis.

Das Genossenschaftswesen. — Ulrich VI. — Verba Leonis. — Katechetische Konferenzen. — Einladung. — Inländische Mission.

Das Genossenschaftswesen.

Lieber Herr Kaplan! Zuvor beglückwünsche ich Sie zu der unternehmungslustigen Tatkraft, mit der Sie die Gründung einer Raiffeisenkasse an die Hand genommen haben. Ich stelle mir einen jungen Kaplan ja immer voll frischen und mutigen Sinnes vor, der noch nicht angekränkt von der Blässe des Pessimismus und dem keimenden Druck ängstlicher Vorsicht, die Bedürfnisse der Zeit erkennt, aber auch mit hellem Kopf und Opfersinn ihnen zu begegnen sucht. Bei Ihnen trifft's voll auf zu. Auch für mich waren es schöne Zeiten, als ich mit einigen Freunden vor mehr denn zehn Jahren als Kaplan einen «Bauernbund» gründete, der heute noch wenigstens als landwirtschaftliche Konsumgenossenschaft wohltätig wirkt, wenn er auch bei weitem nicht alle Hoffnungen verwirklicht hat. Schon in den 80er Jahren suchten wir eine Raiffeisenkasse ins Leben zu rufen, aber der Versuch scheiterte hauptsächlich aus folgenden drei Gründen: 1. Die einflussreicheren und vermöglicheren Bürger der Pfarrei wollten nicht recht mitmachen, weil sie für sich das Bedürfnis nicht empfanden, da sie mehr als Einleger die Mittel hätten zur Verfügung stellen sollen. 2. Gerade von diesen kapitalkräftigeren Elementen wurde fortwährend behauptet, die anderswo bestehenden «Wucherzinsen», die Abhängigkeit von «Juden» kämen bei uns nicht vor, vielmehr finde jeder kreditfähige Mann leicht billiges Geld. 3. Nach dem kurz vorhergehenden Kulturkampf und heftigen politischen Fehden war die Bevölkerung stark deprimiert und gespalten, es fehlte der Geist starken Solidaritätsgefühls nach allerlei Krachereien in Folge des hochgehenden oft schwindelhaften Aufschwungs der 70er Jahre, wie sie sich in unserer Gegend geltend gemacht hatten.

Ogleich diese Anschauungen unbegründet sind, werden sie immer wieder hindernd auftreten, aber als stärkster Verbündeter hilft Ihnen heute die Erfahrung auch in der Schweiz und wie ich hoffe, bald auch Ihrer Gegend. Die Raiffeisenkassen sind berufen, einen zweifachen Zweck zu erfüllen, einen finanziellen und einen sittlichen.

Die Auslagen unserer Bauern steigen fortwährend durch höhere Arbeitslöhne und höhere Lebenshaltung; in Folge der steigenden Tendenz bei andern Gesellschaftsklassen wird die Vermehrung der Auslagen noch zunehmen, denn die landwirtschaftliche Bevölkerung kann sich immer weniger vom

Zeiteinfluss frei halten. Andererseits zeigt es sich, dass die Einnahmen durchaus nicht in gleicher Weise Schritt halten. Die Konkurrenz des Auslandes arbeitet mit grössern Gütern, niedrigeren Löhnen und niedrigerer Lebenshaltung der Arbeitskräfte. Auch die Landpreise und die Verschuldung sind bei uns im allgemeinen höher, zu hoch in Anbetracht der Rendite. Was man auch dagegen sagen möge, das neulich von Dr. Laur herausgegebene Buch über die Rentabilität mannigfaltiger Güter in verschiedenen Gegenden der Schweiz mit den im Ganzen düstern, ja trostlosen Resultaten sind unbestreitbar. Die Beobachtungen und Berechnungen haben aber nur dargetan, was jeder tiefere Kenner der Verhältnisse wohl wusste. Ein Hauptmittel, um diesem Uebelstande abzuhelpen, liegt nebst intensiverem und rationellem Betrieb in Verbindung mit Nebenerwerb in möglichst billigen Kapitalzinsen und fortwährender Amortisation. Da können die Raiffeisenkassen, die keinen Gewinn bezwecken und wenig Umkosten haben, am besten helfen. Ihre Einrichtung verbürgt absolute Solidität und regt die Mitglieder zum Rechnen und zur Solidität an, wogegen die Banken zumal für die bedrängten Schuldner immer noch einen bedeutend höhern Zins berechnen. Von dem Vorteil zu Gunsten der Einleger, welche mehr im Falle sind, Geld anzulegen, wollen wir hier nicht sprechen. Nur die Frage sei angetönt, ob es nicht möglich und wünschenswert wäre, falls die Kassen bei grösserer Ausdehnung an Geldmangel litten, dass Bund oder Kantone mit ihrem Statskredit billiges Geld, wie jetzt der Bund es zu 3% für Kanonen und Bahnen plant und erhält, aufnehmen sollten, um es diesen Kassen mit ihrer absoluten Sicherheit (Solidarhaft) zur Verfügung zu stellen. Für dieses Bedürfnis liessen sich gewiss leicht die Statuten unserem Volksstaat entsprechend abändern.

Nicht geringer ist der sittliche Wert. Das praktisch in sehr wirksamer Weise zur Geltung kommende Prinzip: «Einer für Alle, Alle für Einen», die grösstenteils unbezahlte Besorgung der Geschäfte, die sich der Verwirklichung nähernde wirtschaftliche Gemeinde sind geeignet, nicht nur bildend und erzieherisch zu wirken, den Wohlstand und die Unabhängigkeit zu heben, sondern auch den Sinn für uneigennützig Betätigung wahrer christlicher Liebe zu fördern und zu betätigen. Leider ist auch vielfach in gläubigen Kreisen die Maxime als höchste Lebensweisheit eingedrungen: wo dein Interesse nicht direkt im Spiele ist, da kümmer dich möglichst wenig darum, jedenfalls dann nicht, wann für dich nur Opfer und Unannehmlichkeiten herausschauen. Der Individualismus ist auch im Wirtschaftsleben so weit einge-

drungen, dass wir nicht nur wenig Kommunaleigentum mehr haben, sondern man auch die wenn noch soviel im Munde geführte Gemeinnützigkeit zu wenig ernsthaft in Werken und Gesinnung voll hohen Pflichtgefühls betätigt. Und doch ist ja die Gottes- und Menschenliebe nicht nur das höchste Gebot, sondern sie verbürgt edelstes Glück und höchstes Verdienst. —

Doch Sie wünschen mein Urteil über Gründung und Ihre Beteiligung an Konsum- und landwirtschaftlichen Genossenschaften. Sie selbst deuten an, dass Sie keinen tieferen Unterschied, namentlich nicht prinzipieller Art zwischen diesen und den Raiffeisenkassen finden können, wenngleich die ersteren praktisch viel einschneidender in das Erwerbsleben vieler Gemeindeglieder eingreifen. Sie nehmen mit Recht die Bedenken nicht leicht, da nicht nur mehrere sonst wohlwollende Kirchengenossen, Handelstreibende und von denselben abhängige Gewerbetreibende energisch opponieren, sondern auch der erfahrene und so würdige Pfarrer Ihnen ernsthaft abwehrt. Das sind Finanz- und Geschäftssachen und da hört die Gemütlichkeit namentlich aber die Religion auf, pflege er immer zu wiederholen. Sie erwidern ihm, dass auch die Raiffeisenkasse ähnliche Zwecke verfolge, auch finanziell eingreife und er doch mit dem Gange derselben sehr zufrieden sei, weisen ihn hin auf die zahlreichen Kreise, meistens aus der Arbeiterwelt, Ihrer grossen, industriereichen Pfarrei, die eine solche wünschen und das Wirken von Konsumgenossenschaften in andern Ortschaften. Der mit Recht hochgeachtete Prinzipal lasse sich nicht umstimmen. Was ist davon zu halten?

Gerade weil Raiffeisenkassen und Konsumvereine auf wenigstens ähnlichen Grundsätzen bestehen und gleiche Zwecke verfolgen, habe ich oben ausführlicher über die erstern gesprochen, als Sie es wohl erwarteten, wenn es auch lange nicht erschöpfend geschah. Der Unterschied liegt in der Tat mehr nur auf praktischem Gebiet. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften und Konsumvereine bereiten dem Kleinhandel allerdings eine Konkurrenz, dass dieser den Kürzern ziehen muss, da die ersteren eine viel sichere Kundschaft — die Mitglieder — besitzen, keinen Reingewinn bezwecken und durch die gute Organisation und den grossen Bedarf des Centralverbandes billiger einkaufen, einstweilen auch nur diejenigen Waren halten, welche als allgemeine Verbrauchsartikel guten Absatz finden. Wer begreift da nicht die Opposition der in den vitalsten Lebensverhältnissen Bedrohten?

Gleichwohl muss die Angelegenheit objektiv und grundsätzlich beurteilt werden. Den Bedenken Ihres alten Pfarrers muss entgegengehalten werden, dass unser Meister selbst, obgleich er gekommen um der Seelennot des Volkes abzuhelfen, dennoch sich auch um die irdische Not bekümmert hat. Christus, der nie für sich noch für die armen Apostel ein Wunder gewirkt, hat die Brodvermehrung vollzogen; hat sogar Wasser in Wein verwandelt, weil er sich des Volkes erbarmte. Zeigte sich nicht auch beim Speisemeister eine Art Konkurrenz und Neid? Der Herr wusste, dass so vielfach das Seelenheil mitbedingt ist durch die wirtschaftlichen irdischen Verhältnisse. Nicht nur um Gelegenheit zur Betätigung der Nächstenliebe zu haben, hat die alte Kirche sofort die leibliche Not zu lindern gesucht, indem «die erbarmende Liebe herum ging, um Findelkinder aufzulesen», um Spitäler und allerlei Asyle, *monti di pietà* zu gründen, ja

sie hat vielfach das Erwerbsleben umgestaltet durch Abschaffung der Sklaverei, durch Wucher- und Zinsenverbot etc. Darum sagt Montesquieu mit Recht: Wunderbar! Die Kirche, deren Aufgabe das ewige Heil ist, hat zugleich auch die irdischen Dinge aufs wohlthätigste beeinflusst.

Die Konsumvereine sind bei der Abstimmung über den Zolltarif am 15. März zum ersten Mal an die Oeffentlichkeit getreten und haben sich dort als eine äusserst tatkräftige, einflussreiche Organisation bewiesen, so dass es schon deshalb angezeigt ist, Wesen und Wirken derselben auch unseinerseits genau ins Auge zu fassen.

Sie werden deshalb so heftig angegriffen, weil sie in der Tat zahlreiche selbständige Kaufleute und deren Interessenten, *solide Leute des gesunden Mittelstandes mit dem Ruin ihres bisherigen Erwerbes bedrohen*. In kleinerem Masse ist freilich dasselbe bei den Raiffeisenkassen gegenüber kleineren Banken der Fall. Nur sind diese Kassen noch viel weniger wirksam und andererseits haben die Banken andere Geschäftsgebiete, abgesehen davon, dass dieselben gemeiniglich weniger Mitleid finden und die Banken, welche in grosser Zahl kaum ein halbes Jahrhundert alt sind, nicht in dieser Weise ins weitere Volksleben eingedrungen sind.

Gewiss ist es ein Grundsatz gesunder Wirtschaftslehre, dass selbständige Existenzen des Mittelstandes möglichst erhalten werden sollen, weil sie die beste Grundlage der sozialen Pyramide bilden. Aber oberste Richtschnur muss doch das *gemeine Wohl* — *salus publica* — sein und wie in der Geschichte immer neben dem Privateigentum auch Kommunalbesitz vorkam, so ist dieses auch heute anzustreben, weil es für die Grosszahl stabiler und wohlthätiger ist als der ausschliessliche veränderlichere Privatbesitz.

Auch das Wirtschaftsleben ist zu allen Zeiten in der Umgestaltung begriffen. Jeder Fortschritt hatte den Ruin mancher Geschäfte und Existenzen im Gefolge. Wie vielen Fuhrgeschäften, Kutschern, Wirtshäusern haben die Eisenbahnen sichern Verdienst genommen? Wie viele Handwerker sind durch die Maschinenarbeit aus dem altererbten Erwerb vertrieben worden? Und wie viel rücksichtsloser verfährt die Grossindustrie mit ihren Ringen und der Grosshandel gegenüber den kleineren Konkurrenten? Täglich schreiten diese Mächtigen erbarmungslos über die schwächeren besiegt Konkurrenten hinweg. Das ist das zweischneidige Schwert jeder neuen Erfindung und jeden Fortschrittes und da sind auf die Dauer alle Palliativmittel umsonst. Es wird nicht gelingen, den kapitalmächtigen Industriekönigen und den Grossbazaren und Warenhäusern auf die Dauer beizukommen mit allen Bestimmungen und Gesetzen, wenn es nicht gelingt, auf anderem Boden neue Geschäftsprinzipien einzuführen, da die Sentimentalität und das Wohlwollen auf diesen Gebieten nicht Stand halten¹.

¹ Wir erlauben uns in dem Für und Wider der Diskussion vorläufig nur eine kurze Bemerkung. Wenn auch das christliche Ideal eine *Harmonisierung der verschiedenen Gesellschaftskreise* proklamiert und ebenso die christlich-soziale Praxis unter dem Einfluss dieses Ideals bleiben muss, so geht es doch auch *innerhalb* der christlichen Kreise nicht ohne gewisse *Reibungen und Interessengegensätze* ab. Eben deswegen bedarf es auch vom christlichen Standpunkte aus einer Organisation der *verschiedenen* Kreise und Stände. Jeder dieser Organisationen hattet natürlich notwendig eine gewisse Einseitigkeit an. Hier muss nun eine ausgleichende *Gesamtgesetzgebung* dazwischen treten. Eben diese Gesetzgebung ist ohne eine gewisse *Beschränkung* sowohl der schrankenlosen Gewerbe- als der schrankenlosen Associationsfreiheit kaum denkbar. Hitze

Ein Gegenmittel ist die Organisation der kleineren im Konsum und später zum Teil auch in der Produktion der betr. Waren. Durch die Schule der Organisation vorläufig für den Konsum sollen die Mitglieder den genossenschaftlichen Geist erhalten zu höheren und schwereren Aufgaben herangebildet werden, zur Produktionsassoziation, das ist das Ziel des Genossenschaftswesens der kleinen. Allerdings werden so sehr viele selbständige Kaufleute aus ihrer Unabhängigkeit herausgerissen, aber diese Genossenschaften bedürfen hinwieder einer grossen Zahl Angestellter, die nicht von einem Arbeitgeber abhängig sind, sondern von der Gesamtheit der Genossenschaften. So kann ein neuer Mittelstand auf anderer Grundlage entstehen, gewissermassen als Ersatz dafür, dass manche Kleinhändler aus ihrer Selbständigkeit herausgerissen werden².

Ein demokratischer Geist soll das Lebelement wie der politischen so auch der wirtschaftlichen Organisation bilden. Ich will hier die Frage nicht erörtern, ob an sich Kommunal- oder Individualigentum vorzuziehen ist; sicher ist, dass beide *nebeneinander* Platz haben, dass Ausschliesslichkeit weder nach der einen noch nach der andern Seite hin haltbar ist und dass nach den Prinzipien der christlichen Sittenlehre beide berechtigt sind, in der Geschichte vorkommend, ja der Gemeinbesitz auch sehr frühe, *bis einem gewissen Grade* noch früher, freilich nie ausschliesslich, und unter den tatsächlichen menschlichen Verhältnissen nie vorwiegend sich entwickeln. Wie durch den Maschinenbetrieb manche Handwerker: Schuster, Weber, Spinnerinnen etc. keine lohnende Arbeit mehr haben und sich deshalb auf anderen Erwerb werfen müssen, so wird auch hier die Entwicklung nicht aufzuhalten sein. Kaufleute müssen sich auf Artikel zu verlegen suchen, welche die Konsumgenossenschaften nicht pflegen. Hieran ist aber nicht allein der Konsumverein schuld, sondern in erster Linie der Grosshandel und die Grossindustrie, welche jetzt schon vielfach durch Reisende auch den Detailverkauf betreiben und so den Kleinkonkurrenten vernichten. Da der Zwischenhandel die Waren durch die dritte und vierte Hand mit Reisenden etc. natürlich verteuern muss, so ist es sehr fraglich, ob derselbe in diesem Masse im Interesse der

schreibt z. B. in seinem Buch Kapital und Arbeit: «Die Konsumvereine opfern schonungslos die Kleingeschäfte.» (S. 504.) Biederlack (die soziale Frage N. 260) bemerkt dazu: sie lassen überdies die Grossgeschäfte und somit die Kapitalisten intakt, da sie von diesen ihre Waren beziehen. Eine einseitige Entwicklung der Konsumvereine erscheint unter solchen Gesichtspunkten gefährlich. Schafft man aber auch soziale Wohlfahrtsinstitute zu Gunsten des bedrohten kleinern Mittelstandes auf anderem Gebiete, so kann eventuell die Gefahr beseitigt oder doch gemindert werden. Auf der andern Seite begünstigt die *neueste* Entwicklung der Industrie wieder eher den Mittelstand und das Kleingewerbe. Jüngst bemerkte uns ein Freund, der ernstes Verständnis für die soziale Entwicklung besitzt: die Elektrizität wirkt *dezentralisierend*. Sie ermöglicht manchem Handwerker einen rentablen Betrieb zum Beispiel mit 3—4 Arbeitern und veranlasst allmählich eine *Neubildung eines widerstandsfähigen Mittelbetriebes*. Solche Fortbildungen muss die Gewerhohgesetzgebung berücksichtigen und weise fördern. Mit der modernsten Stillentwicklung hat auch das kleinere Kunstgewerbe neuen Aufschwung erhalten. Aehnliche Erscheinungen lassen sich vielleicht auch auf anderem Gebiet im Kleinhandel beobachten. *Jedenfalls sollte die Gesetzgebung bei aller Freiheit und der Entfaltung der einzelnen Standesinteressen und Standesorganisationen der Zermalmung des Mittelstandes entgegenarbeiten* und an die neuen Bedingungen und Hoffnungen für Kleinhandwerker und Kleinhandel in einer weisen *Präventionsmethode anknüpfen*.

² Es scheint uns — wie bereits bemerkt — eine soziale Pflicht für den Fortbestand dieses Mittelstandes von anderer Seite her die grössten Anstrengungen zu machen, um denselben am Konkurrenzkampfe widerstandsfähiger zu machen.

D. R.

Gesellschaft notwendig und wünschenswert ist. Gewiss würde mancher unter der Grosskonkurrenz schwer seufzende Zwischenhändler gerne seine «selbständige» Stellung mit der fix bezahlten sichern Anstellung bei einer Genossenschaft vertauschen.

Vor allem aber ist der Zweck des Genossenschaftswesens, dem wirtschaftlich Schwachen, Bauer und Arbeiter, die durchschnittlich ca. 20%, welche der Zwischenhandel beansprucht für Arbeit, Verlust, Risiko selbst zu erhalten und die Geschäfte durch die eigenen Leute besorgen zu lassen. Glauben Sie ja nicht, dass die Genossenschaften nur von Arbeitern gepflegt werden, in der Ostschweiz, aber auch in Birseck (Oberwyl) blühen solche speziell auch für landwirtschaftliche Kreise.

Wenn es einmal gelingt, auch die Produktion in *einem vernünftig beschränkten Sinne* zu verwirklichen, das heisst die nötigen Waren der Genossenschaften durch eigene Betriebe zu fabrizieren, dann würde nicht nur der Preis derselben billiger, weil kein Gewinn erzielt wird, aber auch weil nur für den Bedarf, gleichsam das Bestellte fabriziert wird ohne unnötige Vorräte, ohne Ueberproduktion und Spekulation, sondern bei diesem Betrieb ist auch viel weniger Kapital notwendig, weil der Vorrat gering und der Vertrieb durch Angestellte, Reisende wegfällt, d. h. viel einfacher wird. Nebenbei gesagt, zählte die Schweiz 1895 über 16,000 Reisende.

Wenn all diese Zielpunkte daraufhin ausgehen, den Arbeitgeber und Unternehmergeinn zu reduzieren, die Macht des Kapitals zu verringern, so dass der Zins jedenfalls sehr sinken, wenn nicht aufhören würde, dagegen der Anteil der wirklichen Arbeit steigen wird, so sind das Dinge, welche dem Ideal christlicher Zustände näher kommen — meine ich — als die Erscheinungen unserer heutigen Produktionsart, wo doch die Wenigen, deren Leistungen wir ja nicht ungerecht beurteilen möchten, unverhältnismässig viel Fett abschöpfen.

Schon längst bin ich auf Ihren Haupteinwand gefasst, ob denn solche Bestrebungen nicht die Sozialdemokratie bringen werden ja bringen müssen. Es ist nicht zu leugnen dass eine genossenschaftliche Gesellschaftsgliederung daraus entsteht, dass unserer gegenwärtigen individualistischen Wirtschaftsordnung die Grundlage entzogen wird, aber die spezifisch unberechtigte und natürliche, deshalb zurückweisende Seite des Sozialismus die *staatliche Zwangsorganisation mit Monopolen* ist dabei unmöglich und die *materialistische* Lebensauffassung, die mit dem Sozialismus fast notwendig verbunden ist, braucht da durchaus nicht als Grundlage zu dienen. Ausdrücklich verwehrt sich denn auch der Verband dagegen, sich einer bestimmten Partei, etwa der Sozialdemokratie anzuschliessen. Sie lehnt es überhaupt ab, sich in den Dienst einer politischen Tagesströmung zu stellen, sich auf eine bestimmte wirtschaftliche Doktrin einschwören zu lassen. Die Genossenschaftsbewegung als solche repräsentiert einen selbstwirkenden und selbständigen sozialen Faktor, der sein eigenes naturnotwendig gegebenes Ziel besitzt, der in sich selbst sein besonderes Programm trägt. (Vgl. Die schweizerischen Konsumgenossenschaften, ihre Entwicklung und Resultate von Dr. Hans Müller, Basel 1896. S. 356, wo Sie überhaupt über manches genauere Auskunft finden.)

Es ist allbekannt, dass nicht nur das sozialistische Programm und die Partei manche Neuerung durchgemacht,

sondern auch deren Ideen in einer bedeutenden Umwandlung begriffen sind. Wie Marx's Theorie veraltet ist, so auch die Bebel'schen Schlagworte vom Kladeradatsch und der Verelendungstendenz. Und wenn auch das Evangelium Krentsky und Bernstein und anderer Jüngern zweifelsohne später ebenso korrigiert worden sind, so deutet doch alles darauf hin, dass die allmähliche, auf Erfahrung beruhende Umgestaltung die utopistischen Theorien aus dem Felde schlagen wird. Und da scheint mir dieses Genossenschaftswesen ein äusserst wichtiger Faktor zu sein, mit dem auch der gemässigte Sozialismus Berührungspunkte hat.

Absichtlich habe ich mich deshalb wohl gehütet, Luftschlösser zu bauen und die Zukunftsentwicklung des Wirtschaftslebens zu schildern, ich wage keine Aeusserung darüber, wie weit es berufen sein wird, Produkte und Konsumartikel zu liefern, wie weit dabei die individuelle und kapitalistische Produktionsart (Aktiengesellschaften, Trusts) daneben bestehen und das Feld behaupten wird, ob die Verbände in Gemeinden und Kleinbezirken oder international sich regeln wird. Die *sittlichen Wirkungen* will ich nur andeuten. Dass die Sittlichkeit auch von der sozialen Lage sehr stark bedingt ist, beweist die Statistik. Eine höhere Lebenshaltung der grossen Massen sollte eine bessere Ausbildung, ein heimeliges Familienleben, Verminderung der Wirtschaften bringen. Der Fortschritt und die Regelung in der Produktion und die Verhütung von soviel Ueberproduktion und Unnötigen, wobei die Wohlfahrt durchaus nicht leide, dagegen sollte eine Reduktion der Arbeitszeit und daher vermehrte Pflege geistigen und religiösen Lebens ermöglichen. An Stelle der rücksichtslosen Konkurrenz, der Quelle so vielen Betruges in den Waren und Preisen und die gar häufig in raubtierartige Ungerechtigkeit ausartet, sollte Solidarität und Wohlwollen treten, wo der einzelne Sicherheit in der anständigen Existenz und doch die Möglichkeit zur Pflege des Gemeinsinns und der verdienstlichen Nächstenliebe hat.

Glauben Sie nicht, dass ich manche Hacken, welche bleiben, verkenne, oder dass ich die edlen Rücksichten Ihres Herrn Prinzipals unterschätze. Ich finde es auch billig, dass man die Konsumvereine als solche besteuert wie andere Geschäfte, obschon theoretisch genommen, dieselben nichts anderes sind, als die Summe der Einzelmitglieder, die ihre Waren selbst gemeinsam beziehen und keinen Geschäftsgewinn erstreben. Es verhält sich da, wie mit den Aktiengesellschaften, die sich bekanntlich auch nicht über Doppelbesteuerung beschweren dürfen, wenn die einzelnen Aktionäre und dann noch die Gesellschaft besteuert wird.

Auch ich bedaure im hohen Masse diejenigen, die aus ihrer Position herausgestossen werden und begreife die Angriffe auf diese Genossenschaften. Aber für uns Geistliche, die wir das Salz der Erde sein sollen, gilt es die unabwendbaren Gesetze wirtschaftlicher Entwicklung zu verstehen, für die Schwachen das Menschenmögliche zu tun, aber auch höher als persönliche und Einzelrücksichten die Gesamtwohlfahrt ins Auge zu fassen, indem man für eine neue Form der Eingliederung der Besiegten und Zurückgedrängten arbeitet.

Auch dieses menschliche Gebiet darf uns nicht fremd sein, um so weniger, als wir wissen, wie viel damit höhere Güter verknüpft und so oft das Ewige dadurch bedingt ist.

Sie werden nun wohl zugeben, die weiten Volkskreise haben in ihrer Konsumkraft ein ebenso kräftiges oder wirksames Mittel in der Hand wie die Lohnarbeiter durch die Arbeitseinstellung. Die an und für sich so einfache Frage, ob sie ihre Lebensbedürfnisse durch einen privaten Handels- und Produktionsstand oder durch eine eigene Genossenschaft beziehen und herstellen will, eröffnet eine weitere Perspektive für die menschliche Gesellschaft.

Einstweilen nicht mehr.

Ihrer Rückäusserung sehe ich mit lebhaften Interesse entgegen Ihr

φ.

Ulrich VI.

Der erste Fürstabt des Klosters St. Gallen.

(Eine historische Skizze).

Obwohl reich begütert und in hohem Grade angesehen, stand das Kloster St. Gallen doch in einer Periode seines Niederganges, als der kriegerische, aber haushälterische Abt Heinrich I. am 16. Dezember 1204 von hinnen schied.¹ Nach den Ordensregeln des hl. Benedikt stand den Mönchen das Recht zu, dem Verstorbenen einen Nachfolger im Amte zu geben. Für die Erhaltung dieses Rechtes, welches manchen Klöstern zu ihrem Nachteil verloren ging, hatten die St. Galler stets mit grosser Sorgfalt gewacht und sich dasselbe oftmals von den Kaisern, wie von Heinrich I., Otto III., Heinrich II. und zuletzt noch 1025 von Konrad II. bestätigen lassen.² Zwei Tage nach Heinrichs Tod wählten dann die Konventualen ihren Mitbruder Ulrich zum Vorstände des Klosters.

Ulrich, der VI. seines Namens, stammte aus dem Geschlechte der Freiherrn von Sax, welche die Dörfer Sax, Sennwald, Salez und einige andere kleine Ortschaften des Rheintales beherrschten. Der Name des Vaters Ulrichs ist nicht bekannt. Dessen Onkel Heinrich ist überhaupt der erste des Geschlechtes, welcher in der Geschichte bedeutender hervortritt. Er war Küster, Dekan und Grosskellner des Klosters St. Gallen gewesen und hatte sich in diesen Stellungen rühmlich hervorgetan. Er hatte die bedeutenden Rechte und Einkünfte des Klosters gewahrt und gemehrt, die bestehenden Gebäulichkeiten erneuert, den grösseren Münsterturm an der Nordseite, drei Kapellen zu Ehren des hl. Königs Oswald am kleinern sog. Schulturm, zu Ehren der Gottesmutter Maria und des hl. Johannes neu aufgebaut. Mit welcher Mühe und Umsicht dies geschah, zeigt Konrad von Fabaria wenn er erzählt, man habe für das Fundament des Turmes einen Stein herbeigeschafft, der wegen seiner Grösse von 40 Joch Ochsen und beinahe 500 Menschen in Bewegung gesetzt werden musste. Heinrich starb zwischen 1211 und 1219.

Dessen Neffe Ulrich war, wie es scheint mit ganz jungen Jahren ins Kloster gekommen und hatte dort unter dem Auge und dem Schutze seines Onkels Erziehung und Ausbildung erhalten. Seine Studien vollendete Ulrich an den Hochschulen zu Paris und Bologna. Diese beiden Burgen

¹ Idolph, v. Arx, Geschichte des Kantons St. Gallen. I. Bd. Seite 305 und 330. Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XVII. Heft. Conradi de Fabaria Continuatio Casuum Sancti Galli durch G. Meyer v. Knonan. S. 136. Note 8.

² Vgl. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen III. Teil. Nr. 786, 818, 819, 821.

mittelalterlicher Wissenschaft hatten am Ende des 12. Jahrhunderts ihre Blüteperiode bereits begonnen. Eine Bildung die man an ihrem Herde geholt hatte, war jedoch in deutschen Gegenden noch nicht allzuhäufig, verlieh daher um so höheres Ansehen sowohl dem Manne, der sie sich erworben, als auch dem Kloster, dem dieser angehörte.

Aus der Fremde kaum heimgekehrt, wurde Ulrich mit dem Amte eines Pötrners betraut und, obwohl noch sehr jung, schon bald nachher zum Abte erhoben. Die Wahl fiel in eine trübe, wirrnisvolle Zeit. Seit 1198 stritten sich Philipp von Schwaben und Otto von Braunschweig um den deutschen Königstron. Obwohl sich Papst Innocens III. gegen Philipp entschieden hatte, trat Abt Ulrich mit den meisten süddeutschen Fürsten auf dessen Seite. Diese Parteinahme blieb für St. Gallen nicht ohne Folgen. Philipp erwies sich gegen seinen treuen Anhänger äusserst huldreich und erhob ihn auf seinem Hofflager zu Basel im Juni 1207 in Gegenwart des Erzbischofs von Besançon, der Bischöfe von Speyer, Strassburg und Basel und der Grafen von Montbéliard und Pfirt etc. in den Reichsfürstenstand, Allein kaum ein Jahr später, am 21. Juni 1208 wurde er in Bamberg ermordet. Otto fand nunmehr allgemeine Anerkennung. In Süddeutschland trat aber die ersehnte Ruhe keineswegs ein. Der Abt Ulrich von St. Gallen sollte es fühlen, dass er ein eifriger Gegner des neuen Herrschers gewesen war: Otto stellte das Kloster St. Gallen unter die Schirmvogtei eines seiner eifrigsten Parteigänger, des Herzogs Bertold V. von Zähringen, obwohl Abt Ulrich sich bereits einen Vogt in der Person seines eigenen Bruders Heinrich von Sax gewählt und den Zähringer um so weniger wünschen mochte, weil das herzogliche Geschlecht sich schon seit mehreren Generationen anschickte, eine geschlossene Landesherrschaft über den grössern Teil der heutigen Schweiz zu gründen¹.

Bedenklicher noch war die Verwickelung mit dem Bischof von Konstanz, Werner von Staufen. Der Abt war daran nicht ohne Schuld. St. Gallen besass das Schloss Rheineck vom Bischof von Konstanz als feudales Lehen. Beim Tode Philipp von Schwaben drohte dasselbe in den Besitz St. Gallens überzugehen. Der Bischof Werner liess es daher durch seine Neffen, die Edlen von Arbon besetzen, um es für den Kaiser Otto zu retten². Diese Massregel war formell unanfechtbar; sie bot aber dem Abt von St. Gallen den Anlass zur Kriegserklärung an den Bischof von Konstanz. Umsonst suchten der Abt von Salem, Eberhard von Rohrdorf und der Abt von Reichenau, Heinrich von Calphen den Frieden zu vermitteln: ihre Bemühungen waren umsonst. Die Konstanzer begannen das Land der Abtei zu verwüsten und gegen diese selber vorzurücken. Abt Ulrich belagerte das Städtchen Bischofszell und rückte dann von dort nach Gossau und auf das Breitfeld vor, dem Feinde entgegen. Hier kam es Ende 1208 zu einem entscheidenden Treffen. Das Eingreifen des Grafen Ulrich von Kyburg verschaffte den Truppen des Bischofs Wernher den Sieg. Welche Wendungen die Fehde weiter genommen, ist nicht bekannt. Um die Mitte des folgenden Jahres hatte sie jedenfalls ihr Ende erreicht. Denn am 24. Juni 1209 waltete Abt Ulrich als friedlicher Zeuge in einem Rechtshandel neben Konrad von Tegerfeld, dem Amtsnachfolger des inzwischen verstorbenen Bi-

schofs Wernher von Konstanz¹. Die Burg Rheineck, welche die Fehde veranlasst hatte, kam als Lehen in die Hände des Kaisers Otto².

Indessen sah sich der Papst Innocens III., welcher im August 1208 auch beim Schirmvogt St. Gallens, Bertold v. Zähringen für Kaiser Otto IV. warm eingetreten war³, diesen zu excommunicieren. (Nov. 1210 und am grünen Donnerstag 1211)⁴. Von den deutschen Fürsten gerufen und ersehnt, und von den Segenswünschen des Papstes begleitet, trat der jugendliche Kaiser Friedrich II. seinen Weg von Italien nach Deutschland an. Aber Otto versperrte ihm mit seinen Spähern und Truppen den Uebergang über die Alpen. Gleichwohl gelang es Friedrich über den Bernina, das obere Engadin und den Albulapass nach Chur zu kommen. Hier erwarteten ihn der Bischof Arnold von Chur, der Ritter Heinrich von Hohensax und der Abt Ulrich von St. Gallen mit ihren bewaffneten Scharen in freudiger Erregung. Sie geleiteten den jugendlichen Fürsten zunächst nach St. Gallen, wo kurze Rast gehalten wurde und dann nach Konstanz. Der dortige Bischof, Konrad von Tegerfeld, nahm anfänglich eine schwankende Stellung ein. Er wusste zwar, dass Otto excommuniciert und wegen seiner Tyrannei im Reiche missbeliebt war, aber Otto stand mit Heeresmacht bei Ueberlingen, ganz in der Nähe; jeden Augenblick konnte er vor Konstanz erscheinen. Auf der andern Seite begehrte eben jetzt der noch unerfahrene, aber rechtmässige und vom Papste begünstigte Friedrich mit seinen Truppen Einlass und Aufnahme in der Stadt. Konrad entschied sich endlich für den letztern und zog dann mit ihm und mit seinen Freunden, unter denen sich auch Abt Ulrich befand, nach Basel. Der Fürstbischof Lütold von Röteln nahm die Ankommenden bereitwillig auf⁵. Der Bischof von Strassburg mit einem Kontingent von 500 Mann, die Grafen Rudolf von Habsburg, von Frohburg und Homburg und viele andere stiessen hier zu Friedrich⁶. Seine Sache war gewonnen.

Friedrich vergass diese treuen Dienste dem Abte von St. Gallen nicht. Er löste das Vogteiverhältnis Bertolds von Zähringen zu St. Gallen und versprach die Schirmvogtei über das Kloster und seine Ministeral stets in seiner Hand bewahren zu wollen⁷. (13. Februar 1217.) Häufig erschien jetzt Abt Ulrich am kaiserlichen Hofe. Zweimal betraute ihn der Kaiser mit Gesandtschaften an den Papst: das eine Mal 1215 bei Anlass des Laterankonzils⁸, das andere Mal 1217 bei der Erhebung Honorius III. auf den päpstlichen Stuhl und zur Krönung des oströmischen Kaisers Peter von Courtenay in Rom⁹.

Auch bei Papst Innocens III. und bei seinem Nachfolger Honorius III. genoss Ulrich VI. hohes Ansehen. So überwies Honorius III. 1218 ihm und den Aebten von Salem und Fisingen den Prozess über die Wahl der Gisela von Spiegelberg zur Aebtissin von Zürich, deren Rechtmässigkeit von einigen Nonnen ihres Klosters bestritten ward¹⁰. Am 7. April

¹ Ladewig, Regesta Nr. 1231.

² Ladewig L. c. Nr. 1226.

³ Bernoulli, Acta Pontificum Helvetica Nr. 50 und 51.

⁴ Hergenröther, Kirchengeschichte 2. Auflage, I. S. 797.

⁵ Ladewig Nr. 1251 und folgende.

⁶ Vautrety I. 193.

⁷ Wartmann III. Teil. Anhang Nr. 18. S. 699.

⁸ J. von Arx I. S. 335.

⁹ Bernoulli Nr. 83 und 84.

¹⁰ Bernoulli Nr. 99.

¹ Dierauer, Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft I. 61.

² Vgl. Regesta episc. Const. v. P. Ladewig Nr. 1222.

1217 gewährte der Papst Honorius III. dem Abte Ulrich «für seine Person wegen seinen Verdiensten und seiner Hingabe an den apostolischen Stuhl den Gebrauch von Mitra und Ring für Prozessionen, Synoden und für die höheren Festtage»¹.
(Schluss folgt.) C. M-r.

Verba Leonis.

Sentenzen aus den Schreiben Leos XIII. gesammelt v. C. Mr.

27. *Religion nicht Privatsache.* Schon die Vernunft gebietet einem jeden, Gott einen hl. und religiösen Dienst zu weihen. Dasselbe Gesetz gilt auch für die bürgerliche Gesellschaft. Denn auch in der Gesellschaft geeint, sind die Menschen ebenso in Gottes Gewalt wie der Einzelne.

28. *Weltliche Souveränität des Papstes.* Nicht ohne eine ganz besondere Fügung von oben ist es geschehen, dass der kirchlichen Obergewalt in der weltlichen Herrschaft der Päpste der beste Schutz für ihre Freiheit geboten wurde.

Katechetische Konferenzen.

Hochw. Freund und Confrater!

Du wirst bald ungehalten sein, dass ich Dir auf Deine w. Zeilen die Antwort so lange schuldig geblieben bin. Verzeihe! das Gedränge der Pastorationsarbeiten lässt mich erst jetzt die nötige Musse finden, um auf die in Deinem Schreiben angeregten Gedanken etwas näher einzutreten.

Du schwärmst wieder für eine Reformidee. M. L. Dein ideales Streben, womit Du Dich schnell für hohe Ziele begeisterst, weiss ich zu schätzen. Aber siehe zu! Lass Dich nicht unbedacht von allen neuen Geistesströmungen mitreissen, auch wenn diese in den Köpfen katholischer Gelehrten entspringen. Es sei ferne von uns, über alle Reformbestrebungen zum vorneherein den Stab zu brechen. Wir wollen auf Reformvorschläge hören, aber nicht darauf schwören. Ruhig sichtigend und richtend wollen wir den Rat des heil Paulus befolgen: «Omnia probate, quod bonum est, tenete.» (1 Thes. 5, 12) und das andere Wort desselben Apostels stets vor Augen halten: «Nolite conformari huic saeculo, sed reformamini in novitate sensus vestri» (Rom. 12, 2). «Reform der Katechese» hast Du diesmal auf Dein Panier geschrieben.

Ich bin insoweit mit Dir einverstanden, dass wir auch in der Methode des Religionsunterrichtes immer vorwärts streben müssen, denn auch hier, ja hier gerade am meisten hat der Satz seine Giltigkeit. Für die I. Jugend ist nur das Beste gut genug.

Du empfiehlst mir zur Lektüre und zum Studium eindrucklich die «Katechetischen Blätter»¹ das Organ des Münchener Katechetenvereines.

Wie mir scheint, sind diese «Katechetischen Blätter» recht lehrreich und anregend. Sie bemühen sich ausgesprochener Massen in erster Linie, die Theorie der Katechese auf die «Höhe der Zeit» zu bringen und namentlich der «psychologischen (synthetischen) Methode in der Christenlehre zum Durchbruch zu verhelfen. Sie bringen auch mehr oder weniger ausgeführte Katechesen, wodurch die Theorie illustriert wird.

Das bietet offenbar viel Interesse und Nutzen, bringt Anregungen und Anleitungen, die der Katechese zu Gute

¹ Bernoulli Nr. 82.

¹ Herausgegeben von Dr. Anton Weber. Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempten. Jährlich 12 Nummern in 4^o à 32 Seiten. Preis pro Jahrgang Mk. 3. 60.

kommen. Theorie und Praxis müssen ja in allen Dingen Hand in Hand gehen, wo sich ein rechtes Gebilde gestalten soll.

Allein, das wirst Du selber zugeben, den Vorzug vor allem verdient die *lebendige Praxis*; denn sie ist das Ziel, Theorie ist nur Mittel zum Zweck. Das gilt im allgemeinen und so auch insbesondere von der Katechetik. In der lebendigen Wirklichkeit nimmt sich manches theoretische Prinzip, manche ausgeführte Katechese (gerade so wie Predigt) anders aus, als auf dem Papier. Der unmittelbare Verkehr mit den Kindern in der Schulstube, die Haltung der Disziplin, das Abfragen des Pensums, der Vortrag des Katecheten, der Ton seiner Rede, das Tempo, die Stellung u. s. f.; das sind ohne Zweifel wichtige Punkte, die wir aber auf dem Papier nie sehen. In diesen Stücken bringt freilich auch jeder Katechet seine Individualität, seine Eigenart zum Ausdruck und wäre eine sklavische Nachahmung durch und durch verfehlt. Nichtsdestoweniger kann hierin einer vom andern Vieles lernen. Man kann profitieren aus den Vorzügen, wie aus den Mängeln des andern. Jeder Praktikus hat seine Kunstgriffe, von denen meist in den Büchern keine Rede ist. Fehler, die wir an uns selber nicht bemerken, die wir in behaglichem Subjektivismus weiter schleppen und weiter ausbilden, sie kommen uns zum Bewusstsein, wenn wir dieselben verobjektiviert in der Christenlehre eines Amtsbruders beobachten. Sind es oft nur «Kleinigkeiten», so kann doch der Erfolg bzw. Misserfolg der ganzen Katechese davon bedingt sein.

Du würdest, wie es sich von Deiner Strebsamkeit erwarten lässt, gewiss solche Gelegenheiten begrüßen und benützen, wo Du von der Tätigkeit eines andern Katecheten lernen könntest.

«Leider» wirst Du entgegenen, «bieten sich uns selten oder nie solche Gelegenheiten.»

Ich will Dir nun sagen, wie man sich derartige Gelegenheiten verschaffen kann und Du wirst daraus zugleich ersehen, dass wir Amtsbrüder im Roth- und Wiggertale in praktischer Weise die Reform bzw. rechte Pflege der Katechese zu fördern trachten.

Auf die Anregung des würdigen Pfarrherrn von Grosswangen hat sich im vorigen Sommer eine «freie katechetische Vereinigung» konstituiert. Da finden sich eine Anzahl geistlicher Nachbarn zu katechetischen Konferenzen zusammen, bald in dieser, bald in jener Gemeinde. Dabei hält jeweils zuerst einer der Ortsgeistlichen im Schulhause eine katechetische Unterrichtsstunde mit einer Abteilung Kinder in Gegenwart der Konferenzmitglieder.

Hierauf ist im Pfarrhaus gegenseitige ungezwungene Besprechung dieser Leistung und daran schliesst sich ad libitum noch ein theoretisches Referat oder Vorlesung.

Solcher katechetische Konferenzen wurden bis jetzt von uns bereits drei abgehalten: die erste zu Willisau, eben heute vor einem Jahre, den 16. Juni 1902, die zweite zu Grosswangen am 1. Dezember 1902, die dritte in Schötz am 17. Februar abhin.

Für die nächste Zusammenkunft sind Ort und Termin noch nicht fixiert. Wenn Du Dich etwa daran beteiligen möchtest, so schreibe mir, damit ich Dir eine Anzeige zukommen lasse, sobald die Konferenz definitiv festgesetzt ist.

Es ist übrigens auch in Aussicht genommen, beim nächsten Anlass, unserer katechetischen Konferenz eine nähere Orga-

nisation zu geben, doch immerhin im Rahmen einer ungewollten Vereinigung.

Jetzt noch die Frage an Dich: Könntest Du nicht auch in Deiner Umgebung, unter Deinen nächsten Confratres solche Konferenzen anregen und in Gang bringen? Ich kann Dir versichern, dass von unsern bisherigen katechetischen Versammlungen jeder Teilnehmer befriedigt nach Hause ging, mit dem Bewusstsein, für seine Christenlehre etwas gewonnen zu haben.

Zwei oder drei jährliche Konferenzen im Interesse der Katechese sind keine verlorene Zeit. Dieselben dienen nicht bloss der Pflege der Gemütlichkeit. Die Lehrerschaft unseres Kantons hält von Gesetzes wegen im Jahre wiederholt ihre Konferenzen, wobei regelmässig eine praktische Lehrübung in diesem oder jenem Fache das erste Traktandum bildet. Diese Übung und die anschliessende Kritik ist m. E. für die Lehrer immer von grossem Nutzen und ich selbst versäume es, wenn möglich, nicht, derselben beizuwohnen.

Mit den obligatorischen Priesterkonferenzen, wie sie durch die Diözesanstatuten (I. tit. I. cas. VIII) vorgesehen sind, lassen sich katechetische Übungen unmöglich verbinden, weil die Anhörung und Besprechung der jeweiligen Konferenzsätze und einer Menge anderer aktuellen Verhandlungen die Zeit jedesmal vollauf in Anspruch nahmen. Diese Lücke soll durch die freien katechetischen Vereinigungen ausgefüllt werden.

Durch das göttliche Herz Jesu grüssend Dein ergebener Confrater
Schötz, 16. Juni 1903.
Pfr. J. J. S.

Einladung

zur öffentlichen Sitzung der St. Thomas-Akademie in Luzern
Dienstag den 7. Juli, nachmittags 2 Uhr im grossen Saal des Priesterseminars.

Traktanden:

1. Eröffnungswort des Präsidenten.
 2. Referat von hochw. Herrn Regens Dr. Segesser: Apologetik und Philosophie in Frankreich im 19. Jahrhundert.
 3. Thomistische Litteratur.
 4. Mitgliederaufnahme.
- Das Comité.

Inländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1903:

Uebertrag laut Nr. 26: Fr. 19,549.02	
Kt. Aargau: Baden, von Ungenannt	100.—
Leibstadt 36.20 und Schupfart 10 pro 1902, (vide Berichtsheft, Seite 102)	46.20
Kt. Bern: Blauen 10 und Noirmont 65 (pro 1902)	75.—
Bonfol 15 und Dillingen 6.50, pro 1902 (vide Berichtsheft, Seite 102 und 103)	21.50
Kt. Baselsadt: Gabe von N. N.	10.—
Kt. St. Gallen: Wyl, Einzelgabe 200 und zwei Einzelgaben von je 100, durch das Pfarramt	400.—
Kt. Luzern: Stadt Luzern, R. 20, A. R. M. 80 Fr.	100.—
Egolzwil 70, Horw 290	360.—
Kt. Solothurn: Aus dem Niederramt, Gabe	400.—
Subingen	40.—
Fr. 21,101.72	

Luzern, den 30. Juni 1903. Der Kassier: **J. Duret**, Propst.

Wir machen auf die in der „Kirchen-Zeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Tarif pr. einseitige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " " : 12 " | Einzelne " " " " : 20 "
* Beziehungsweise 23 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. pro Zeile.
Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Neuer Verlag von Räder & Cie. in Luzern.

Anastasius Hartmann

von Hitzkirch, Kanton Luzern,

Mitglied der Schweiz. Capuzinerprovinz, Bischof von Terze, Apost. Vikar von Patna und Bombay, Tronassilient S. H., Graf des röm. Reiches. Bearbeitet von P. Adrian Imhof, O. C., und P. Adolph Jann, O. C. Statt weiterer Empfehlung verweisen wir auf die bischöfliche Approbation, der wir Folgendes entnehmen:

„In frischer Sprache wird in diesem Buche das vielbewegte Leben eines eifrigen Missionärs, tatkräftigen Oberhirten und opferfreudigen Apostels geschildert. Wir empfehlen das Werk nicht bloss dem hochwürdigen Klerus und Volke des Kantons Luzern, innerhalb dessen Marken seine Wiege fand, sondern den Gläubigen der ganzen Diözese und Kirche und wünschen dem lehrreichen Buche eine glückliche Reise durch die Welt und gute Aufnahme in allen katholischen Familien.“

556 Seiten. Viele Bilderaufnahmen. Fr. 6. 90.

Meyenberg, Prof. theol., Kanonikus und Redakteur der Schweiz. Kirchenzeitung, Homiletische und Katechetische Studien im Geiste der hl. Schrift und des Kirchenjahres Fr. 13. 50.

Die gesamte Kritik bezeichnet das Werk als die gedankenreichste, unerschöpflichste Fülle von ausgezeichnetem Stoff für Predigt und Katechese. Der Schluss des Werkes erscheint im Verlauf des Juli.

Portmann, H., Prof. theol. und Kanonikus, System der theologischen Summe des hl. Thomas von Aquin. 2. Auflage. Fr. 4. 50.

Das Werk ist wohl die beste Einleitung ins Verständnis der Summa theologiae des grossen Aquinaten. Auch dem gebildeten Laien wie solchen Meritern, welche sich nicht mit dem Studium der Summa selbst befassen können oder wollen, bietet das Buch das Wichtigste derselben in ansprechender und verständlicher Form.

Portmann, H., Prof. theol. und **Kunz X.**, Seminardirektor, Katechismus des hl. Thomas von Aquin, oder Erklärung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, des Vater unser, Ave Maria und der zehn Gebote Gottes. Mit einem Anhang: Fünf Volks- und Kinderkatechismen aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

Katheten wie Eltern, die so recht eindringlich und verständlich die täglichen Gebete und die Gebote Gottes erklären wollen, finden hierzu in diesem Werk die vorzüglichste Anleitung. Auch Erwachsene, die sich über den Inhalt ihrer täglichen Gebete und über ihre religiösen Pflichten recht allseitig orientieren wollen, werden mit Vorteil und Befriedigung zum (nicht in der gewöhnlichen Form von Fragen und Antworten abgefaßten) Katechismus des hl. Thomas greifen.

Raufmann, Dr. Nik., Prof. phil. und Kanonikus, Elemente der Aristotelischen Ontologie, Fr. 3.—

Wiederholt widmete unter vielen andern Zeitschriften das „Jahrbuch für Philosophie und spec. Theologie“ dem Buche wärmste Worte der Anerkennung und empfiehlt selbes als Lehrbuch für Schüler der Philosophie, wie als Fachschrift für Philosophen und Theologen.

Adlerpfeifen „System „Berghaus“ sind u. bleiben die besten Gesundheitspfeifen.

Weltberühmt. D. R. G. M. u. P. Preisgekrönt.

↔ Aerztlich empfohlen. ↔

Vorteile:
Biegsame Aluminiumschläuche.
Abgüsse mit Scheidewand für Rauch und Sotter.
Köpfe mit absondertem Siebbehälter. Weite Bohrung.
Tadellos. Art.

Preise:
Lange von Fr. 3. 75 an.
Kurze Fr. 2. 80.
Grüne Jagdpfeifen Fr. 3.— u. s. w.
Illustrierte Preisliste mit vielen Zeugnissen umsonst und portofrei.



EUGEN KRUMME & Cie.,

Adlerpfeifenfabrik, Gummersbach (Rheinland) 21. Postkarte kostet 10 Cts. Porto.

Rodenstoks Diaphragma Brillen und Pince-nez, bestes exist. Glas empfohlen: Vertreter: **A. Hotz, Optik Zug.**

Kirchenteppeiche

in grösster Auswahl bei **Oscar Schüpfer, Weinmarkt, Luzern.**

Carl Sautier

in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Kirchenteppeiche

in grosser Auswahl billigst bei **J. Bosch**, (H 2195 Lz) Mühlenplatz, Luzern.

Ausführung jeglicher **Marmorarbeit** zu den billigsten Preisen. Feinste Zeugnisse zur Verfügung. **Schmidt & Schmidweber** Marmor-, Granit- und Syenit-Werke, Zürich und Dietikon

Gebetbücher

in schönster Auswahl liefern **Räder & Cie.**

Gläserne Messkännchen

mit und ohne Platten liefert **Anton Achermann, Stiftsakristan Luzern.**

Couvert mit Firma liefern **Räder & Cie., Luzern.**

Anzeige und Empfehlung!

Zürich, Datum des Poststempels.

P. P.

Hiemit erlaube ich mir, Sie auf meine separaten Lokali-
täten, die ich im

CASINO ZÜRICH III

zur Verfügung habe, höflichst aufmerksam zu machen.

Für kleine und grössere Anlässe, Familienfeste, Taufen,
Verlobungen und Hochzeiten, wie auch für Vereine stehen ein
kleiner und ein mittlerer Saal und für ganz grosse Anlässe
ein Saal mit Gallerie und Bühne circa 800 Personen fassend
zur Verfügung.

Ich übernehme kleine und grosse Arrangements und stelle
einfache und feine Menus zu verschiedensten Preisen, zur
Auswahl zusammen.

Exquisit feiner Küche, durchaus reellen Weinen und zu-
vorkommendster Bedienung schenke ich meine grösste Auf-
merksamkeit.

Für Schulen, Collegien und Gesellschaften bei Anlass von
Ausflügen etc. arrangiere ich ganze Essen nach Vereinbarung
zu den bescheidensten Preisen.

Fuhrwerke, Begleitung durch die Stadt durch eigenes
Personal. — Billige und schöne Logis. — Tramhaltestelle:
Kasino Zürich III.

Zu geneigtem Zuspruch ladet ergebenst ein

A. Marty-Bruppacher.

Verlagsanstalt Benziger & Co., H.-G. Einsiedeln,
Waldshut, Köln a./Rh.

Für katholische Jünglinge und Jungfrauen empfehlen wir:

Hinaus ins Leben. Gedenkblätter und Gebete, den Söhnen
des katholischen Volkes als Begleiter
durch die Jugendjahre gewidmet von P. Celestin Muff, O. S. B.,
z. Z. Pfarrer in Düns, Vorarlberg. Mit bischöflicher Druckbewilligung
und Erlaubnis der Ordensobern. Mit Chromozertitel und 3 Stahl-
stichen. 704 Seiten in 24, 73x120 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 2. — bis
Fr. 4. 50.

Der „Schweizer-Katholik“ in Solothurn schreibt in No. 13, 1902, über das
Büchlein u. a.: P. Celestin Muff berücksichtigt in diesem ausgezeichneten Wegweiser
alle Seiten und Verhältnisse des religiös-sittlichen Lebens eines katholischen Jünglings
in der modernen Welt und schreibt tatsächlich interessant und anziehend. Es darf
katholischen Eltern, Seelsorgern und Lehrern als erste und beste Gabe für Jüng-
linge dringend empfohlen werden; denn es ist in der Tat ein ausgezeichnetes
Gebetbuch.

Mit ins Leben. Gedenkblätter und Gebete, den Töchtern
des katholischen Volkes als Begleiter durch
die Jugendjahre gewidmet von P. Celestin Muff, O. S. B.,
z. Z. Pfarrer in Düns, Vorarlberg. Mit bischöflicher Druckbewilligung
und Erlaubnis der Ordensobern. Mit Chromozertitel und 3 Stahl-
stichen. 800 Seiten in 24, 73x120 mm.
Gebunden in verschiedenen eleganten Einbänden von Fr. 2. — bis
Fr. 5. 50.

Der hochw. Herr Dr. Paul Wilhelm von Kepler, Bischof von Motten-
burg, schreibt:

Das mir überjandte Büchlein „Mit ins Leben“, von P. Celestin Muff, habe
ich geprüft und setze nicht an, zu bezweigen, daß ich von seiner Vorzüglichkeit geradezu
überreicht war. Ich weiß keines, welches geeigneter wäre, den katholischen Töchtern durch
die wichtigsten Jahre hindurch als Begleiter zu dienen, sie in Ermahnungen und Be-
trachtungen voll gediegener Inhalte und von herzlicher Wärme auf alles aufmerksam
zu machen, was sie zu wissen brauchen, vor allem zu warnen, was gefährdend für
sie ist, und sie zu ihren Standespflichten anzuleiten.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Herdersche Verlagshandlung Freiburg i. Br.

Sieben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:
**Beißel, Stephan, S. J., Die Verehrung der
Heiligen.** Betrachtungspunkte für Feite der Heiligen. Mit
Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und mit
Erlaubnis der Ordensobern. 80 (VIII u. 156) Mt. 1. 80; geb. in
Leinwand Mt. 2. 60.

Mit diesem zehnten Bändchen ist die Reihe der „Betrachtungspunkte“ von P.
Beißel abgeschlossen und Stoff geboten für alle Tage des Kirchenjahres. Alles schließt
sich enge an das Brevier, das Missale und die Gebräuche der heiligen Kirche an und
soll in deren tieferes Verständnis einführen.

Zum Zusammenhang mit diesem Bändchen sind erschienen:
Das Gebet des Herrn und der Englische Gruß. Mt. 1. 20; geb. Mt. 2. —.
Der Weinachtsfestkreis. Zwei Teile. I. Mt. 1. 80; 2. 60. II. Mt. 1. 30; Mt. 2. —.
Die heilige Fastenzeit. Mt. 1. 80; geb. Mt. 2. 60. Das Leiden unseres
Herrn. Mt. 1. 60; geb. Mt. 2. 40. Die Verherrlichung unseres Herrn Jesu
Christi. Mt. 1. 50; geb. Mt. 2. 30. Der Pfingstfestkreis. Zwei Teile. I. Mt. 1. 30;
geb. Mt. 2. —. II. Mt. 2. 20; geb. Mt. 3. —. Die Verehrung unserer lieben
Frau. Mt. 2. 20; geb. Mt. 3. —.

**Pruner, Dr., Joh. Ev., Katholische Moral-
theologie.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs
von Freiburg. Dritte neubearbeitete Auflage. gr. 80.
Zweiter (Schluß-) Band. (XVI u. 562) Mt. 7. 80; geb. in Halb-
staffian Mt. 10. —.

Früher ist erschienen:
Erster Band. (XVI u. 596) Mt. 7. 80; geb. Mt. 10. —.
Gehört zur ersten Serie unserer „Theologischen Bibliothek“.

Klosterkellerei Chur

Renommierete Weinstube

Dieselbe wurde im 13. Jahrhundert erbaut, 1522 im gotischen Stile umge-
staltet, 1901 unter Leitung des Herrn Prof. Rahn und der Architekten Chiodera
und Tschudy in Zürich entsprechend renoviert.

Freundliche Zimmer mit prachtvoller Aussicht.
Spezialitäten aus der bischöflichen Kellerei
Für Vereine, Schulen und Gesellschaften geräumiger Saal. * Gute Küche. * Billige Preise
Höflich empfiehlt sich

Alb. Durisch, Gérant.

Zwei hervorragende Erbauungs- und Gebetbücher.
Verfaßt von Sr. Gnaden dem Hochw. Herrn Augustinus
Egger, Bischof von St. Gallen.

Der christl. Vater in der modernen Welt. Erbauungs- und
Gebetbuch. Von Augustin Egger,
Bischof von St. Gallen. Mit 2 Stahlstichen. 512 Seiten. gr. in
24, 76x129 mm.

Gebunden in diversen eleganten Einbänden von Fr. 1. 65 bis Fr. 6. 50.
Das vorliegende Büchlein ist eine Erscheinung auf dem Gebiete der Gebetbücher-
Literatur, welche weit hervorragt aus der großen Masse. Mehr als die Hälfte des Buches
— 274 Seiten — sind belehrenden Ermahnungen an den Gatten und Familienvater ge-
widmet und diese enthalten eine solche Fülle praktischer Lebensweisheit, daß der Seel-
sorger den Familienvätern seiner Gemeinde kein trefflicheres Geschenk, die christliche Frau
ihrem Gatten kein besseres Begleitbüchlein fürs Leben geben könnte.

Die christl. Mutter. Erbauungs- und Gebetbuch von
Augustin Egger, Bischof von St.
Gallen. Mit 2 Stahlstichen. 704 Seiten. gr. in 24, 76x129 mm.
Gebunden in diversen eleganten Einbänden von Fr. 1. 65 bis Fr. 6. 50.

„Die christliche Mutter“ bildet das ebenbürtige Seitenstück zu dem von allen
Kennern so gütigst angenommenen Bude: „Der christliche Vater“ von demselben hochw.
Verfasser. Derselbe tiefchristliche, erhabene Auffassung der Stellung der christlichen Mutter,
dasselbe geniale Verständnis der Zeitverhältnisse und Erfordernisse, dieselbe Einfachheit
und Schönheit wie dort begegnet uns hier. Glückliche die Familie, deren Mutter den
Geist dieses Buches aufnimmt und zum Lebensgeheiß macht. P. M. Benz, O. S. B.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen, sowie durch die
**Verlagsanstalt Benziger & Co., H.-G., Einsiedeln,
Waldshut, Köln a./Rh.**

Wilh. Manser

Gold- und Silberarbeiter
Appenzell Appenzell

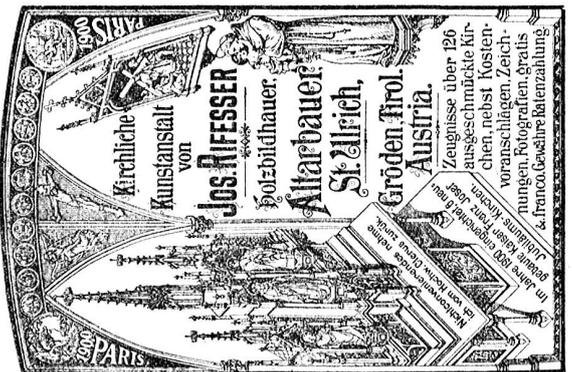
empfeilt sich zur Lieferung von kirchlichen Geräten und Gefäßen in Gold,
Silber, vergoldeten und versilberten Metallen

in kunstgerechter Ausführung
Renovierung alter Geräte
Vergoldung und Versilberung

Eigene gut eingerichtete Werkstätte

LUZERNISCHE GLASMALEREI

Vonmattstr. 46 -; **DANNER & RENGGLI** -; (Sälimatte)
empfeilt sich der hochw. Geistlichkeit zur Anfertigung von bemalten
Kirchenfenstern sowie Bleiverglasungen und Reparaturen. Preise mässig
bei prompter Bedienung. Beste Zeugnisse. [13]



Alle in der „Kirchenzeitung“ ausgeschriebenen oder recen-
sierte Bücher werden prompt geliefert von Rüber & Cie., Luzern.